

KLEINES BOOK OF ABSTRACTS

anlässlich des

KLEINEN INTERNATIONALEN SYMPOSIUMS ZUM NORDWESTGERMANISCHEN

Veranstaltet von der

Professur für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft
an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

im

Kollegienhaus der FAU, Universitätsstraße 15, Raum 2.014

12. Dezember 2025

09:00–15:00

Der Vortrag geht der Frage nach, ob und inwieweit es möglich ist, das Schicksal von betontem urg. *ē, im Nord- und Westgermanischen, wo es später überall als ā erscheint, vor dem Hintergrund neuerer schriftlinguistischer Erkenntnisse weiter zu präzisieren.

Dass dieser Wandel stattgefunden hat, wird in allen Überblickswerken und jeder (vergleichenden) historischen Grammatik der germanischen Sprachen mehr oder weniger detailliert besprochen (in Auswahl: AhdGr: 57 f.; AsGr: 61 ff.; Fulk 2018: 60 f.; Grønvik 1998: 87; Ringe & Taylor 2014: 10 ff.).

Dabei wird zwar meist angemerkt, dass die frühesten Textzeugnisse des Nordgermanischen bereits *ā in der erwarteten Position zeigen,¹ Anhaltspunkte darüber, wie man sich die Verbreitung des Lautwandels im Rest des Dialektkontinuums vorzustellen habe, werden jedoch nicht gegeben. Entsprechend bemerkt Fulk (2018: 61 Fn. 4) ganz zurecht, dass die detaillierten dialektgeografischen Beobachtungen, die Bremer (1886: 12–29) vor fast 150 Jahren angestellt hat, in der jüngeren Forschung kaum in Betracht gezogen werden.

Dementsprechend werden in jüngeren Arbeiten <e>-Schreibungen für erwartetes <a> entweder ignoriert oder wegerklärt. Dabei bleibt das Wesen dieser Schreibungen ebenso meist unerwähnt: es handelt sich fast ausschließlich um Sekundärüberlieferung, das heißt Namen, bei römischen und griechischen Autoren. Wo sie doch Erwähnung finden, werden sie etwa als “traditionelle Schreibung” bzw. „Schreibtradition“ verstanden (AhdGr: 58). Dies geschieht stillschweigend, methodische Reflexion wird zumindest nicht expliziert.

Bemerkenswert ist dies, weil a) der Wandel ā < *ē, üblicherweise nicht nur als ein zentrales Feature der nord- und westgermanischen Sprachen genannt, sondern auch dort in Anschlag gebracht wird, wo für ein einheitliches Nordwestgermanisch plädiert wird; und b), weil jüngere Überlegungen aus wichtigen Nachbardisziplinen wie der Schrift- und der Variationslinguistik weitgehend ignoriert werden, obwohl diese nahelegen, dass schriftliche Variation in frühen Quellen keineswegs dialektale Variation reflektieren muss, sondern unter anderem soziale oder situative Differenzen ausdrücken kann (Elmentaler & Voeste 2019: 61).

Vor dem Hintergrund einiger genereller Beobachtungen zu Schriftlinguistik vormoderner Sprachstufen spreche ich mich dafür aus, bei der Interpretation der uns überlieferten (Sekundär-)Quellen historischer nord- und westgermanischer Dialekte und Sprachen in strittigen Fragen Vorsicht walten zu lassen.

Literatur

AhdGr = Braune, Wilhelm; Heidermanns, Frank, 2023: *Althochdeutsche Grammatik I, Phonologie und Morphologie*. Berlin, Boston.

AsGr = Gallée, Johan Hendrik, 1993: *Altsächsische Grammatik*. Berlin, New York.

Bremer, Otto, 1886: *Germanisches ē*. in: PBB 11, 1–76.

¹ Siehe urnordisch *wajemāriR* ‚der nicht Schlechtberühmte‘ (Got. *merjan* ‚verkündern‘, Burg. PN *Sigismērem*) auf dem Ortband von Thorsberg (ca. 200); SuR (#99).

- Elmentaler, Michael; Voeste, Anja, 2019: Areale Variation Im Deutschen Historisch: Mittelalter Und Frühe Neuzeit. In: Schmidt, Jürgen Erich (Ed.): *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation* (= HSK 30), Berlin, Boston, 61–100.
- Fulk, R. D., 2018: *A Comparative Grammar of the Early Germanic Languages*. Amsterdam, Philadelphia.
- Grønvik, Ottar, 1998: Untersuchungen zur älteren nordischen und germanischen Sprachgeschichte. Frankfurt am Main.
- Krahe-Meid = Krahe, Hans; Meid, Wolfgang, 1969: *Germanische Sprachwissenschaft*. Band I. Berlin.
- Ringe, Don; Taylor, Ann, 2014: *The development of Old English*. Oxford.
- SuR = Krause, Wolfgang, 1971: *Die Sprache der urnordischen Inschriften*. Heidelberg.

Nordwestgermanische Altertümlichkeiten gegenüber dem Ostgermanischen

In diesem Beitrag sind die Altertümlichkeiten des Westgermanischen und Nordischen gegenüber dem Ostgermanischen (Gotischen) zusammengestellt. Diese Archaismen lassen darauf schließen, dass die erstgenannten Sprachen nicht nur Neuerungen gegenüber dem Ostgermanischen vollzogen haben, sondern auch einen teilweise älteren Sprachzustand bewahrt haben, was somit auch für den nordwestgermanischen Restblock zutrifft. Für die nordwestgermanische Zwischenstufe ist ein Zeitraum von der Abwanderung ostgermanischer Stämme ab 1. Jahrhundert v. Chr. bis spätestens zur Abwanderung der Angeln nach Britannien im 5. Jahrhundert anzusetzen; bis dahin gab es allenfalls fließende Übergänge zwischen dem West- und Nordgermanischen.

FREDERIK HARTMANN

Computermodelle zur Diversifikation des Nordwestgermanischen: Chancen und Herausforderungen

Die Diversifikation des Germanischen verläuft, was das Nordwestgermanische betrifft, entlang von Entwicklungslinien, die nicht mit einem traditionellen Baummodell greifbar sind. Das Nordwestgermanische kann vielmehr als ein sich diversifizierendes Dialektkontinuum begriffen werden, in welchem sich die Nachfolgesprachen des Nord- und Westgermanischen langsam und ohne klare Grenzen auseinanderentwickeln. Computermethoden wie phylogenetische Modelle weisen jene Schwachstellen auf, die wir bei eben solchen Diversifikationsszenarien erwarten, wenn sie mit Stammbaummodell-basierten Methoden durchgeführt werden. Neu aufgekommene agentenbasierte Modelle können diese Lücken teilweise füllen, indem sie die germanische Diversifikation als Wellenmodell simulieren, anstatt der Analyse einen Stammbaum zugrunde zu legen. Gegenstand zukünftiger Forschung hinsichtlich der Kladistik des Nordwestgermanischen kann die Frage darstellen, welche Vor- und Nachteile diese beiden Modellarten in solchen Fällen aufweisen.

MIRJAM MARTI HEINZLE

Die schwachen Verbalklassen und ihr Schicksal im Nordwestgermanischen

Von Seiten der Verbalmorphologie werden wiederholt Parallelen zwischen dem West- und Nordgermanischen beigebracht, um damit das Konzept des Nordwestgermanischen zu beleuchten (vgl. z.B. die Übersicht bei Nielsen 1985: 217–218).² Die meisten dieser Argumente fokussieren auf einzelne flexivische Charakteristika, die im Nordwestgermanischen verloren gegangen bzw. durch Innovation entstanden sind, oder aber auf die Restrukturierung ganzer Klassen, wie dies bei der VII Klasse der starken Verben der Fall ist, welche die Reduplikation mehrheitlich verloren und nur in Resten erhalten hat. Der vorliegende Beitrag möchte eine Übersicht über verbalmorphologische Argumente liefern und dabei die Kategorie der schwachen Verben in den Fokus stellen. Dazu werden die germanischen Klassen sw3 und sw4 genauer betrachtet, die in den Einzelsprachen des Nord- und Westgermanischen teils ein sehr unterschiedliches Schicksal erfahren; sie haben ihre Produktivität eingebüßt und sind teilweise flexivisch in den sw1- resp. sw2-Verben aufgegangen. Es soll dabei der Frage nachgegangen werden, ob die einzelsprachliche Entwicklung und Restrukturierung einen Beitrag zur Diskussion um das Nordwestgermanische leisten kann.

² Nielsen, Hans Frede (1985). *Old English and the Continental Germanic Languages. A Survey of Morphological and Phonological Interrelations.* (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 33) 2. Aufl. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität.

MICHAEL SCHULTE

Probleme und Desiderate bei der Erforschung des Nordwestgermanischen — Zum Aussagewert der älteren Runeninschriften

Der Beitrag diskutiert zentrale Probleme und Desiderate zum Nordwestgermanischen aus der Sicht der runischen Überlieferung. Als solche zeichnen sich aus der Perspektive der älteren Runeninschriften und der anglo-friesischen sowie der südgermanischen Runenüberlieferungen folgende Bereiche ab, die teils gut ergründet, teils aber noch wenig erforscht sind:

1. Grundsätzliche Fragen zur Ausdifferenzierung des Urgermanischen: Tragen die älteren Runeninschriften sowie die südgermanischen und anglo-friesischen Runeninschriften zur Beantwortung der Frage bei, ob die Auflösung des Urgermanischen eine nordwestgermanische oder eine goto-nordische Makrodialektgruppe voraussetzt? Die einflussreiche linguistische Position vertreten durch Hans Kuhn (1955), Herbert Penzl (1995), modifiziert auch durch Elmer Antonsen (2002), Hans Frede Nielsen (2000) und zahlreiche internationale Forscher, sah in der Sprache der älteren Runeninschriften im Prinzip ein noch bewahrtes “Nordwestgermanisch”, wobei ausdrücklich von “Runennordwestgermanisch” oder sogar “Runengermanisch” (Penzl 1995) gesprochen wird. Ist diese Position haltbar? Indes sehen Ottar Grønvik (2010) und einige andere skandinavische Forscher in diesen Denkmälern bis 450/500 n.Chr. eine nordische Sprachform. Hierzu stellt sich die grundsätzliche Frage: Gibt es Anhaltspunkte dafür, dass das (Proto-)Nordwestgermanische den ältesten, das heißt archaischen, Runeninschriften in seiner Sprachform noch vorausgeht? In diesem Fall muss von einer ‘Zwischenursprache’ gesprochen werden, wie beispielsweise Don Ringe und Ann Taylor (2014) dies mit dem Terminus *Proto-Northwest Germanic* tun. Welchem der beiden Lager ist nun Recht zu geben?
2. Datierungsfragen, das heißt Fragen zur relativen und absoluten Chronologie. Ganz konkret: gibt es beispielsweise Anhaltspunkte für die Datierung des *a*-Umlauts (richtungsweisend die strukturelle Analyse von Patrick Stiles (2012): ‘the short vowel shuffle’), den Wandel *ē* (> *ā*) > *ā* und verschiedene Monophthongierungen in Stark- und Schwachdrucksilben?
3. Zum konkreten Aussagewert der ältesten Runeninschriften, insbesondere der Neufunde von Hole 3 / Svingerud (vgl. Solheim et al. 2025). Welche wesentlichen Indizien für die sprachliche Bestimmung lassen sich ausmachen? Kann die Monophthongierung in velaren Kontexten (Belege zum Verb **faihjan*), die sich möglicherweise bereits in den Neufunden von Hole/Svingerud (datiert um (1)50 n.Chr.) abzeichnet, in die Analyse einbezogen werden?
4. Welchen Aussagewert haben die anglo-friesischen und die südgermanischen (sprachlich: westgermanischen) Runenüberlieferungen?

5. Wie lassen sich die älteren Runeninschriften mit dem Befund neuerer Theorieansätze wie der Phylogenie und der Gottometrie vereinbaren (vgl. Fredrik Hartmann 2023 und Joshua Agee 2021)?

6. Ausserdem wird die finnische Lehnwortevidenz in die Diskussion einbezogen, um speziell den zentralen nordwestgermanischen Wandel von $\bar{e}_i > \bar{a}$ zu datieren und mit der finnisch-ugrischen Evidenz abzulegen (vgl. die Beiträge von Jorma Koivulehto [1986] und Petri Kallio [2015], die in Datierungsfragen wesentlich voneinander abweichen).

Wie ich argumentiere (vgl. Pkt. 1), muss die Periode der “nordwestgermanischen Sprach-einheit” den Runeninschriften im älteren Futhark noch vorausgegangen sein. Abschließend und zusammenfassend schlägt der Beitrag eine Chronologie der Stratifizierung und Ausdifferenzierung vor, die verschiedene Lautwandelprozesse früher datiert, als es allgemein Praxis ist.

Literatur

- Agee, Joshua R. 2021. Using historical glottometry to subgroup the early Germanic languages. In: *Journal of Germanic Linguistics* 33.4, 319–357.
- Antonsen, Elmer H. 2002. *Runes and Germanic Linguistics* (Trends in Linguistics: Studies and Monographs 140). Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Grønvik, Ottar 2010. Nordische Merkmale in der Sprache der älteren Runeninschriften. In: John Ole Askedal et al. (eds.), *Zentrale Probleme bei der Erforschung der älteren Runen* (Osloer Beiträge zur Germanistik 41). Frankfurt am Main: Lang, 115–135.
- Hartmann, Frederik 2023. *Germanic Phylogeny* (Oxford Studies in Diachronic and Historical Linguistics 51). Oxford: Oxford University Press.
- Kallio, Petri 2015. The stratigraphy of the Germanic loanwords in Finnic. In: John Ole Askedal & Hans Frede Nielsen (eds.), *Early Germanic Languages in Contact* (NOWELE Supplement Series 27). Amsterdam & Philadelphia: Benjamins, 23–38.
- Koivulehto, Jorma 1986. Die Sieverssche Regel im Lichte der germanisch-finnischen Lehnbeziehungen. In: Bela Brogyanyi & Thomas Krömmelbein (eds.), *Germanic Dialects: Linguistic and philological investigations* (Current Issues in Linguistic Theory 38). Amsterdam & Philadelphia: Benjamins, 249–294.
- Kuhn, Hans 1955. Zur Gliederung der germanischen Sprachen. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 86, 1–47. (Reprinted in: Dietrich Hofmann (ed.) 1969, *Kleine Schriften*. Bd. 1. *Sprachgeschichte, Verskunst*. Berlin: De Gruyter, 1969, 246–290.)
- Nielsen, Hans Frede 2000. *The Early Runic Language of Scandinavia: Studies in Germanic Dialect Geography* (Indogermanische Bibliothek. Series 1). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Penzl, Herbert 1995. Runengermanisch. Zur Geschichte einer ‘Trümmersprache’. In: *PBB* 117, 369–380.

- Ring, Don & Ann Taylor 2014. *A Linguistic History of Old English*, vol. 2. *The Development of Old English*. Oxford: Oxford University Press.
- Stiles, Patrick V. 2012. Older runic evidence for North-West-Germanic *a*-umlaut of *u* (and ‘the Converse of Polivanov’s Law’). In: Probert Philomen & Andreas Willi (eds.), *Laws and Rules in Indo-European*. Oxford: Clarendon Press, 43–60.
- Solheim, Steinar et al. 2025. Inscribed sandstone fragments of Hole, Norway: Radiocarbon dates provide insight into rune-stone traditions. In: *Antiquity*, 99 (404), 422–439.

PATRICK STILES

Commonalities and Divergencies of North and West Germanic

The standard view of the separation of the Germanic languages is rehearsed. The departure of the Goths left a conglomerate of dialects that later split into the North and West Germanic branches. Hence it is convenient to refer to this conglomerate as North-West-Germanic.

Common developments of the proposed North-West-Germanic stage are discussed. (A number of distinct Gothic innovations are also briefly mentioned.)

It is pointed out that certain features specific to either the North or West Germanic branch are presumed to be later as a consequence of the North-West-Germanic hypothesis.

The next section investigates several divergencies between the North and West Germanic branches where one of them appears to agree with Gothic.

Finally some peculiarities of West Germanic not shared with Gothic are considered.